

# Kornspeicher oder Kühlschrank? Ein ungewöhnlicher Grubeneinbau in einer spätbronze- bis eisenzeitlichen Siedlung bei Weilerswist

Petra Tütlies und Ernst-Joachim Altmiks

Im Vorfeld einer Kiesgrubenerweiterung wurde im Berichtsjahr die Ausgrabung einer etwa 2 ha großen Fläche in Weilerswist-Groß-Vernich nötig, die ein Grabungsteam der Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland durchführte. Zunächst war aufgrund der Voruntersuchungen davon auszugehen, dass es sich bei dem unter Bodendenkmalschutz stehenden Siedlungsplatz um die Abfolge von mehreren Einzelgehöften

handeln würde, die bekanntlich das Siedlungsbild der jüngeren Bronze- und Eisenzeit im Rheinland prägen. Schon während der Ausgrabung wurde deutlich, dass sich die aufgedeckten Befundspuren nicht in das geläufige Schema der aus mehreren kleinen Einzelgebäuden bestehenden ackerbaulich wirtschaftenden Siedlungen mit den typischen einzelnen Speicher- und Materialentnahmegruben fügen würden. Neben wenigen und z. T. nur unsicher rekonstruierbaren kleinen Gebäudegrundrissen fielen vor allem die zahlreichen und tiefgründig erhaltenen Speichergruben auf: Von über 400 aufgedeckten Befunden konnten 67 als eindeutige Speichergruben, 109 als weitere Siedlungsgruben, aber nur zwölf als Materialentnahmegruben angeprochen werden. Die 67 Speichergruben weisen das klassische Bild von Erdsilos auf, die seit der Linearbandkeramik im Rheinland bekannt sind. Zylinder- oder kegelstumpfförmig, gelegentlich sogar fast glockenförmig reichen die Grubewände auf eine stets ebene Sohle hinab, die bis in den hier unter einer Lösslehmdede anstehenden Schotterkörper der Rheinhauptterrasse eingetieft wurde. Erhaltungstiefen derartiger Gruben von über einem Meter sind im Rheinland recht selten, wurden am Ort aber häufig erreicht, in wenigen Fällen waren Tiefen von über 1,50 m vorhanden. Die Speichergruben lassen sich mit allem Vorbehalt grob in zwei räumliche Bereiche trennen: Eine nördliche Konzentration schließt direkt an den aktiven Kiesabbau an, der offenkundig bereits einen Teil des Fundplatzes undokumentiert erfasst hat. Eine südliche Konzentration könnte dagegen vollständig dokumentiert worden sein. An zwei Beispielen ließ sich erkennen, dass eine Abfolge von zwei bzw. drei Speichergruben in unmittelbarer Nachbarschaft und damit in einem direkten Kontext angelegt worden ist: In der südlichen Konzentration wurde eine Batterie von drei Erdspeichern angetroffen (Abb. 1), in der nördlichen Konzentration lagen zwei Speichergruben so dicht nebeneinander, dass sie im ersten Planum nicht als separate Gruben erkennbar waren. Erst der Profilschnitt ergab, dass sie keine 20 cm auseinander lagen (Abb. 2). Dieser zeigte eine besondere Überraschung: im Profil der



1 Weilerswist-Vernich.  
Batterie von drei Erdsilos  
in einer bronze- bis eisen-  
zeitlichen Siedlung.



2 Weilerswist-Vernich.  
Zwei Speichergruben  
einer bronze- bis eisen-  
zeitlichen Siedlung. In der  
nördlichen ist der Ansatz  
eines großen Vorratsge-  
fäßes erkennbar.

nordöstlichen Grube (St. 46) stand ein Großgefäß. Es konnte en bloc geborgen und anschließend unter Laborbedingungen im LVR-LandesMuseum Bonn ausgegraben, konserviert und restauriert werden (Abb. 3).

Es handelt sich um ein weitbauchiges Großgefäß von 78 cm Höhe und 91 cm größter Breite mit einer Dekorleiste auf der Gefäßschulter. Das Unterteil des handaufgebauten Gefäßes ist mit einem stark gemagerten Tonschlicker überzogen und erreicht so 18 mm Wandungsstärke. Der mit grober Schamotte, Quarzbruch und Sand gemagerte Tonschlicker reicht bis an die Dekorleiste heran, oberhalb dieser ist das Gefäß sorgfältig geglättet, der ausbiegende Rand schwingt sanft aus der Schulter hervor. Die besten Parallelen dieses Gefäßtyps finden sich im Neuwieder Becken und am Mittelrhein, aber auch in Belgien und Nordostfrankreich. Das Weilerswister Gefäß gehört zu den größten Gefäßen seines Typs, wobei einschränkend bedacht werden muss, dass nur in wenigen Fällen die Gefäßbruchstücke in einer Erhaltung vorliegen, die eine Rekonstruktion des gesamten Gefäßverlaufs erlauben. So ist auch am Niederrhein davon auszugehen, dass zahlreiche Gefäßbruchstücke, z. B. Randscherben aus Krefeld und Alsdorf, einem vergleichbaren Gefäßtyp angehören. Gefäße dieser Art sind aus der frühen bis mittleren Eisenzeit bekannt; so dürfte auch das Weilerswister Gefäß in diese Zeit von 800–250 v. Chr. zu datieren sein. Eine <sup>14</sup>C-Datierung kleiner Holzkohlepertikel aus der Verfüllung wird den großen Zeitansatz präzisieren helfen.

Mit seiner Größe sowie seinem Fassungsvermögen von rund 570 l handelt es sich eindeutig um ein enorm großes Vorratsgefäß, das speziell für diese Grube gearbeitet und in dieser *in situ* erhalten blieb. Damit ergibt sich erstmalig am Niederrhein die Möglichkeit, den Inhalt einer Speichergrube im primären Zustand zu betrachten. Obwohl Speichergruben im Rheinland ein regelhaft anzutreffender Befund in Siedlungszusammenhängen der unterschiedlichen Zeitstellungen sind, ergibt sich stets die Schwierigkeit des Nachweises des Lagergutes. Die funktional bedingte zylindrische bis kegelstumpfförmige Form ermöglicht in den steifen Lösslehmböden die Lagerung von Getreide ohne weitere Einbauten in der Grube und ohne ein Verderben des Lagergutes befürchten zu müssen. Das haben verschiedene experimentelle archäologische Versuchsreihen in Großbritannien und dem Rheinland aufzeigen können. Die aus der Verfüllung derartiger Speichergruben häufiger angetroffenen verkohlten Pflanzenreste wurden jedoch stets zu einem Zeitpunkt in die Gruben eingebracht, als diese ihre Funktion als Erdsilo bereits verloren hatten. Sie stammen damit aus einem sekundären Zusammenhang und erlauben es nicht, in unmittelbarer Weise das Lagergut der jeweiligen Grube zu bestimmen. Der Weilerswister Grubeneinbau ließ nun hoffen,



dass sich vom primären Lagergut Reste im Gefäßkörper erhalten hätten. Umso enttäuschender war die Beobachtung während der Ausgrabung, dass das Sediment im Gefäßkörper weitgehend fundstertil war. Neben einem kleinen Basaltlavabruchstück wurden vereinzelte Gefäßscherben weiterer Gefäße geborgen, die neben kleinen Kieseln des Terrassen-schotters nach Auflassen des Silos in den Hohlraum gelangt waren. Es konnten keinerlei makroskopisch erkennbaren Pflanzenspuren geborgen werden, die einen ersten Hinweis auf das Lagergut im Gefäß hätten geben können. Es bleibt archäochemischen Untersuchungen vorbehalten, möglicherweise vom Lagergut stammende und imprägnierte chemische Spuren nachzuweisen. Denkbar sind hier neben Schüttgut von Hülsenfrüchten und Getreiden auch Fleisch- oder Fettvorräte, die in der relativ gleichmäßigen Temperatur- und Feuchtigkeitsatmosphäre des Bodens über einen langen Zeitraum gelagert werden konnten.

#### Literatur

La céramique d'habitat du bronze final IIIb à la tène en Alsace et en Lorraine: Essai de typo-chronologie. In: A.-N. Adam et al., *Revue Archéologique de l'Est* (Dijon 2011). – H.-E. Joachim, *Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein*. Beih. Bonner Jahrb. 29 (Köln/Graz 1968). – J. Meurers-Balke, Experimente zum Anbau und zur Verarbeitung prähistorischer Getreidearten. In: *Arch. Inf.* 8, H. 1, 8–17.

#### Abbildungsnachweis

1–2 E.-J. Altmiks / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 3 M. Thuns / LVR-ABR.